FORUM: BULGARIEN

Deutsch-Bulgarischer Kultur- und Wissenschaftstransfer

Mit Bibliographien zur „Bulgaristik in Deutschland“ und zur „Glagolica des Slavenlehrers Konstantin-Kyrill“

Helmut Schaller / Rumjana Zlatanova (Hg.)

Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Helmut Schaller / Rumjana Zlatanova (Hg.)
Deutsch-Bulgarischer Kultur- und Wissenschaftstransfer

Forum: Bulgarien, Band 1
Herausgegeben von Sigrun Comati, Thede Kahl, Helmut Schaller

Helmut Schaller / Rumjana Zlatanova (Hg.)

Deutsch-Bulgarischer Kultur- und Wissenschaftstransfer

Mit Bibliographien zur „Bulgaristik in Deutschland“ und zur „Glagolica des Slavenlehrers Konstantin-Kyrill“

Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Foto-Komposition „Poesie der Zukunft“,
© Spartak Paskalevski

Die Publikation wurde durch die Dr. Horst Röhling Stiftung gefördert.

ISBN 978-3-86596-526-4
ISSN 2196-3312

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Bulgarien in den europäischen Beziehungen

Hans-Dieter Döpmann
Die Bulgaren und das Zograph-Kloster 11

Sebastian Kempgen
Vom Umgang mit Erlösern – Bulgarien und sein „Befreier-Zar“ 21

Helmut Wilhelm Schaller
Bulgarien und Italien im 20. Jahrhundert – kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen 43

Tim Graewert
Der ländliche Raum Bulgariens – Kleinstbauern, sozialistische Agrarkomplexe und Bevölkerungsrückgang im 21. Jahrhundert 67

Wechselbeziehungen in Politik und Geschichte

Dietmar Endler
Ein neues Land – Was man Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland über Bulgarien lesen konnte 79

Bianca Wieland
Marie Fürstin zu Erbach-Schönberg, Prinzessin von Battenbergs Reise nach Bulgarien im Jahre 1884 105

Raiko Krauß
Archäologie in schwieriger Zeit – Gerhard Bersu und die Ausgrabungen bei Sadovec in den Jahren 1936–1937 123

Literarische und sprachliche Betrachtungen

Ирина Фиц
Фигурата на редактора в *Е:то* и *Ще:* на ВБВ (Васил Бранимиров Видински) 141

Sigrun Comati
Ein historischer Überblick zu bulgarischen Grammatiken in deutscher Sprache 155

Paul Schmitz
Verortung des Bulgarischen im Sprachbund Europa –
Eine eurolinguistische Perspektive..... 167

Horst Röhling
Solide und umfassende Grundlegung: Zu Šišmanovs den „Sbornik“
einleitenden Aufsatz..... 181

Corinna Leschber
Vampirismus in Bulgarien und seine globalen Parallelen 187

Bulgaristische Zentren an deutschen Universitäten

Rumjana Koneva, Elisabeth Cheauré
Freiburg im Breisgau – ein bulgaristisches Zentrum 199

Rumjana Zlatanova
Zur Geschichte der Bulgaristik in Heidelberg..... 221

Bibliographien

Rumjana Zlatanova
Die Glagolica des Slavenlehrers Konstantin-Kyrill im deutsch-bulgarischen
wissenschaftlichen Diskurs 265

Helmut Wilhelm Schaller
Bulgaristik in Deutschland. Veröffentlichungen deutscher und bulgarischer
Bulgaristen 1990–2012 303

Vorwort

Mit der vorliegenden Veröffentlichung von wissenschaftlichen Beiträgen und Bibliographien zu Bulgarien in Gegenwart und Vergangenheit nimmt die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien die Gelegenheit wahr, diese dem III. Internationalen Kongress für Bulgaristik, der im Mai 2013 in Sofia stattfinden wird, zu widmen. Die Beiträge behandeln Bulgarien in seinen europäischen Beziehungen, auf dem Gebiet der Sprache, der Literatur, der Geschichte und der Politik. Es werden auch bulgaristische Zentren an deutschen Universitäten vorgestellt. Nicht nur die in diesem Band vertretenen Autoren, sondern auch die zahlreichen Mitglieder der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft legen Zeugnis ab von dem großen Interesse, das man Bulgarien in Deutschland mit den beiden ersten Bulgaristikkongressen 1981 und 1986 sowie einer ganzen Reihe von Tagungen seit dem Jahre 1978, wie auch in den vergangenen Jahren seit 1990 unverändert entgegenbringt.

Ganz besonderer Dank gilt Frau Dozentin DSc. Dr. Rumjana Zlatanova, die die Mühe der Vorbereitung des Sammelbandes für den Druck auf sich genommen hat, ebenso gilt der Dank dem Verlag Frank & Timme/Berlin, der diese Sammlung von Aufsätzen und Bibliographien als ersten Band der neubegründeten Reihe „Forum Bulgarien“ verlegerisch betreut hat.

Möge der Band nicht nur in Bulgarien und Deutschland, sondern auch in der internationalen Fachwelt eine wohlwollende Aufnahme finden!

München, 21.Februar 2013

Prof. Dr. Dr.h.c. Helmut W.Schaller
Präsident der Deutsch-Bulgarischen
Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen
zwischen Deutschland und Bulgarien e.V.

Bulgarien in den europäischen Beziehungen

Die Bulgaren und das Zograph-Kloster

HANS-DIETER DÖPMANN, Berlin †

Bulgaren wirkten und wirken auch außerhalb Bulgariens. So hat sich das Zograph/Zograf-Kloster „Hl. Georg“ auf dem Athos für die Bulgaren nicht nur historisch gesehen als bedeutsam erwiesen. Im Mittelalter und in der Osmanen-Zeit war es eines der bedeutendsten bulgarischen geistlichen und kulturellen Zentren. Daher ist es verständlich, dass Bulgariens neuer Staatspräsident Rosen Plevneliev, anlässlich seines Besuches am 16. und 17. April 2012 auf dem Athos, insbesondere dem Zograf-Kloster seine Aufmerksamkeit schenkte (Dveri.bg 17.4.12.). Und so lohnt es sich, auch den Deutschen darüber etwas bekannt zu machen.[1]

Eine besondere Bedeutung erhielt für die Orthodoxie die Mönchsrepublik des „Heiligen Berges“ (griech. hágion óros) auf dem Athos, dem östlichsten der Ausläufer der Halbinsel Chalkidike. Der Legende zufolge war dort bereits die Gottesmutter mit dem Evangelisten Johannes auf einer Schiffsreise nach Zypern wegen eines Seesturmes an Land gegangen und hatte eine Stimme vernommen:

Dieser Ort sei dein Eigentum, dein Garten und dein Paradies, und überdies rettender Hafen für jene, die gerettet werden wollen.

Deshalb nennt man den Athos auch Garten der Panhagía, der allerheiligsten Gottesmutter (vgl. Döpmann 2010: 256–257).

Über Mönchsansiedlungen auf dem Athos gibt es aus der Zeit vor dem 9. Jahrhundert kaum zuverlässige Nachrichten. Möglicherweise haben Mönche aus Syrien, Palästina und Ägypten nach der arabischen Eroberung im 7. Jahrhundert dort Zuflucht gefunden, weitere während des Bilderstreites.

Die ersten Athosmönche lebten als Einsiedler. Auf die anfangs gesamtkirchliche Bedeutung verweist die Vita des Petros Athonites. Einst byzantinischer Offizier, war er am Grabe des Apostels Petrus in Rom vom Papst in den Mönchsstand aufgenommen worden. Dann soll er laut orthodoxem Heiligenka-

1 Vgl. dazu die mit reichen Literaturangaben versehenen Darstellungen: Amand de Mendieta 1972, Kadas 1979, Rajkov 1985, Načeva 1996.

lender von 681 bis zu seinem Tode 734 (nach anderen Angaben erst im 9. Jahrhundert) in einer Höhle auf dem Athos gelebt haben. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts begannen Einsiedler, wie es in Ägypten und Palästina seit dem 4. Jahrhundert der Fall war, Einsiedlerkolonien zu bilden. In einer solchen Lavra (griech. laúra ‚Straße‘) lebten sie weiterhin unabhängig voneinander, kamen aber zu den Gottesdiensten zusammen und anerkannten einen erfahrenen Mönch als „geistlichen Vater“.

Als Begründer der koinobitischen Klöster auf dem Athos gilt der heilige Athanasios Athonites (gest. um 1000), der sich zunächst als Einsiedler niederließ. Mit Unterstützung des Kaisers Nikephoros II. Phokas (963–969) schuf er das bis heute bedeutendste Kloster, die „Große Lavra“ (griech. Megístē laúra). Dadurch wurde der Begriff ‚Lavra‘ allmählich zur Bezeichnung eines Groß-Klosters. Die Klosterregel stützte sich im Wesentlichen auf die Regel des Studiu-Klosters in Konstantinopel. Obwohl der Athos vorwiegend griechisch geprägt ist, bleiben einige der heute zwanzig Groß-Klöster mit anderen Nationen verbunden: Hilandar (serbisch), Panteleimon (russisch), Zograf (bulgarisch). Auch Mönche anderer orthodoxer Völker ließen sich auf dem Athos nieder.

Über die Anfänge des wohl im 10. Jahrhundert entstandenen Zograf-Klosters gibt es nur legendäre Hinweise. Einer Überlieferung nach, wurde es im Jahr 919 vom bulgarischen Zar Simeon gegründet. Nach einer bulgarischen Urkunde (Zografska gramota von 1342) gehen seine Anfänge zurück auf drei Brüder aus Ohrida – Moses, Aaron und Ivan Selima. Bei ihrer Niederlassung um 919 im nordwestlichen Teil der Halbinsel errichteten sie zunächst eine kleine Kirche. Sie konnten sich nicht darüber einigen, welchem Schutzheiligen sie diese widmen sollten, wussten infolgedessen auch nicht, wessen Bild sie auf der am Altar aufgestellten hölzernen Tafel darstellen sollten. Und da geschah das Wunder: am nächsten Morgen fanden sie auf der Tafel die Ikone des hl. Georg. Als von himmlischer Hand und nicht von einem Menschen gemalt, sprachen sie vom „Izographos“, dem Selbstdarsteller. Daran erinnert der bis heute gebliebene Name des entstehenden Klosters „des hl. Georg des Malers“ (griech. Zográphou ‚des Malers‘), das in seiner ganzen Geschichte vorwiegend von bulgarischen Mönchen bewohnt wurde.

Über die folgenden Jahrhunderte ist kaum etwas bekannt. Doch bestanden geistliche und kulturelle Beziehungen z.B. zum Zweiten Bulgarenreich (1185–1396) unter Zar Ivan Asen II. (1218–1241). 1054 begann das Große Schisma, die bis heute bestehende Kirchenspaltung zwischen Katholizismus und östlicher Orthodoxie. Zu ernsthaften Konflikten kam es der Überlieferung zufolge im Zusammenhang mit der mit den Kreuzzügen beginnenden römischen Unionspolitik, die von Papst Innozenz III. (1098–1216) systematisch verfolgt wurde (Döpmann 2006: 32 f.).

Innozenz III. hatte sich kurz nach seinem Amtsantritt an den Bulgaren-Herrscher Kalojan mit der Aufforderung gewandt, die frühere Verbindung Bulgariens mit Rom zu erneuern. Nach zähen Verhandlungen erhielt Kalojan im November 1204 zwar nicht die gewünschte Kaiser-(Imperator-)Krone, das heißt Zarenkrone, wohl aber Krone, Insignien und Bestätigungsbulle als König (rex). In kirchlicher Hinsicht legalisierte Rom die völlige Lostrennung vom Patriarchat Konstantinopel bzw. dem bulgarischen Erzbistum Ochrid. Rom gewährte allerdings nicht die gewünschte Anerkennung eines bulgarischen Patriarchats. Vielmehr erhielt Erzbischof Vasilij von Tărnovo den Titel eines Primas von Bulgarien, das Recht zum Krönen der bulgarischen Herrscher und zum Zubereiten des Myron (Salböls). Letzteres benötigt man in den orthodoxen Kirchen für das sich dort an die Taufe anschließende Sakrament der Myronsalbung. Da es nur vom Oberhaupt einer autokephalen Kirche hergestellt werden darf, erweist sich im Recht zu seiner Herstellung die sakramentale Unabhängigkeit von jeder anderen orthodoxen Kirche. Dem entsprach auch das nun vom Papst der bulgarischen Kirche verliehene Recht, ihr Oberhaupt künftig selbst zu wählen und einzusetzen. Andererseits behielt sich Rom eine entscheidende Einschränkung vor: jeder bulgarische Primas müsse sich vom Papst das an diesen bindende Pallium verleihen lassen und dem Papst Treue geloben.

Nun befand sich Bulgariens Kirche faktisch in jurisdiktioneller Abhängigkeit und in einer Union mit Rom. Aber Bulgarien ging es nur darum, dass der Staat und die ihn repräsentierenden Ämter legitimiert sowie jede Bindung an Byzanz gelöst war. Fortan bezeichnete sich Kalojan als Zar, Vasilij als Patriarch, und beide wurden vom eigenen Volk als solche anerkannt. Die Kirchenunion blieb Formsache, verlieh dem Papsttum keinerlei tatsächlichen Einfluss und soll-

te schon bald wieder gelöst werden (Döpmann 1985, Prinzing 1972, Dölger, Wirth 1977, Dančeva-Vasileva 1985, Gjuzelev 1993).

Noch radikaler war man im Zograf-Kloster. Ende des 13. Jh's sorgte besonders der byzantinische Kaiser Michael VIII. Palaiologos (1259–1282) für das Kloster. Gemeinsam mit dem von ihm eingesetzten Patriarchen Ioannes XI. Bekkos (1275–82) versuchte er die in Lyon 1274 beschlossene Union von Ost- und Westkirche durchzusetzen. Offenbar gingen beide gewaltsam gegen Athosmönche vor, die sich dieser Kirchenunion widersetzen. Das gilt besonders für Mönche des Zograf-Klosters von denen 26 den Märtyrertod erlitten haben sollen. Das 1873 im Klosterhof errichtete Kenotaph berichtet, als Verteidiger der unverfälschten Orthodoxie seien sie am 10. Oktober 1276 im von Ivan Assen II. errichteten Turm des Klosters lebendig verbrannt worden. Das geschah beim Angriff der Katalanischen Kreuzfahrer, die das Kloster überfielen und verwüsteten. Dabei wurden etwa 100 Handschriften und wertvolles Kirchengerät zerstört Das Kenotaph wurde an der Stelle des ebenfalls zerstörten Turmes errichtet. In der Kirche „Hl. Georg" finden sich Wandmalereien, die das Martyrium und den Tod der Gläubigen darstellen (Kadas 1979: Abb. 50).

Trotz des schweren Schlags wurde das Kloster Ende des 13. und besonders im 14. Jh. wiedererrichtet und befestigt mit bedeutender Unterstützung durch byzantinische und bulgarische Herrscher, besonderes auch durch Fürsten der Donauländer, von Ungarn und der Walachei. Der byzantinische Kaiser Andronikos II. Palaiologos (1282–1328) bestätigt mit seiner Chrysobul von 1289 alle alten Rechte und Besitztümer von „Zograph", 1325 und 1327 betätigt er auf Bitten des bulgarischen Zaren Michael III. Šišman (1322–1330) die Besitzungen des Klosters im Gebiet des Flusses Struma. 1342 durch die Zografska gramota, herausgegeben mit Zustimmung durch den byzantinischen Kaiser Johannes V. Palaiologos (1341–1391), übereignete Zar Ivan Aleksandăr (1331–1371) dem Kloster das Dorf Chantak in der Niederung des Flusses Dolna Struma. In jenen Zeiten mehrten sich die Beziehungen des Klosters mit der Hauptstadt Tărnovo. Das gilt als Mönch für den späteren Patriarchen Teodosij. Wohl zwischen 1365–1370 hielt er sich auf dem Athos auf, im Turm Selina nahe dem Zograf-Kloster auch der letzte Patriarch von Tarnovo Evtimij (Rajkov 1985: 730).

Die vom Athos-Abt Gregorios Palamas (1297/7–1359) ausgeprägte, als Hesychasmus bezeichnete Gebetspraxis der Athos-Mönche, hat die orthodoxe Spiritualität nachhaltig beeinflusst (Döpmann 2010: 187, 243 ff.). In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ist das Zograf-Kloster eines der Förderer des Hesychasmus und neuer literarischer Tendenzen in Bulgarien.

Neben dem Koinobitentum (gemeinsames Leben) mit Eigentumsverzicht und mit einem für alle Mönche geregelten Tagesablauf erhielten sich noch idiorhythmische Klöster, in denen der Mönch Teile des Tagesablaufs selbst regeln, über ein gewisses persönliches Eigentum und bescheidene Einkünfte selbst verfügen kann. Seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert knüpfte man in manchen Klöstern an das Einsiedlerideal an und ging zur Idiorrhythmie, dem Leben „nach eigenem Rhythmus“ innerhalb der Klostergemeinschaft, über. Von den heute zwanzig Groß-Klöstern sind dreizehn koinobitisch und sieben idiorrhythmisch geprägt. Die Athos-Mönche haben sich nicht nur den mittelalterlichen Bestrebungen um eine Kirchenunion mit Rom widersetzt. Auch in der Gegenwart halten sie besonders streng an den alten orthodoxen Traditionen fest.

Unter der im 15. Jahrhundert beginnenden fast 500-jährigen Osmanenherrschaft in Südosteuropa ordneten die Osmanen ihre Untertanen nicht nach ethnischer Herkunft, sondern nach ihrer Religionszugehörigkeit als „Millet“ (Religionsvolk). Sultan Mehmed II. (1451–1481), der Eroberer Konstantinopels, gewährte den christlichen „Rajah“ (‚Herde‘, nicht-islamische Bevölkerung) eine relative Eigenständigkeit. Vom islamischen Recht her war dies möglich für Angehörige monotheistischer Religionen.

Unter der Osmanenherrschaft gab es keine säkulare Institution mehr, die das Anliegen des bulgarischen Volkes gegenüber den türkischen Machthabern hätte vertreten können. Trotz der Aufhebung des Patriarchates Tărnovo und der griechischen Einflussnahme blieb die Kirche als einzige bulgarische Institution während der gesamten Türkenherrschaft im Wesentlichen unverändert erhalten. Angesichts der von den Osmanen erfolgten Unterstellung unter den Patriarchen von Konstantinopel und damit unter vorwiegend griechischen oder als graekophil geltenden Hierarchen war dies allerdings durchaus kompliziert.

Doch die Athos-Klöster blieben nicht nur Hort orthodoxen Glaubens und Bildungszentren, sondern förderten auch die Widerstandsbewegungen. Dem Zo-

graf-Kloster gelang es, seine Bedeutung als ein Zentrum bulgarischer Religion und Kultur zu bewahren. Im 15. Jahrhundert wurde dies materiell gefördert von Vojvoden und Bojaren aus der Moldau und Walachei. So zahlte der moldauer Vojvode Alexander Dobria (1401–1432) jährliche Summen. Das gilt auch besonders für den Vojvoden Stefan III. d. Gr. (1457–1504). So war es auch im 16. und 17. Jahrhundert. Es entwickelten sich vielseitige Beziehungen zu Russland. Peter I. (1682–1725) hat Mönchen aus dem Zograf-Kloster wiederholt gestattet, in Russland finanzielle Mittel für ihr Kloster zu sammeln.

Anfang des 17. Jahrhunderts wirkte im Zograf-Kloster der bulgarische Schriftsteller und Maler Pimen Zografski (ca. 1540–1620). In Sofia geboren, lernte er beim Mönchspriester Toma aus dem Zograf-Kloster Schreiben, Ikonenmalerei und Kirchengesang. Dieser veranlasste ihn nach dem Tode der Eltern im Zogaf-Kloster Mönch zu werden und dort tätig zu sein. Nach seiner späteren Rückkehr nach Bulgarien hat er dort etwa 300 Kirchen und 15 Klöster errichtet bzw. erneuert und eigenhändig mit Wandmalereien ausgestattet. Nach seinem Tode wurde er heilig gesprochen.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebten im Kloster außer den Bulgaren auch serbische und zahlreiche griechische Mönche. Die liturgischen Gebete wurden auf griechisch und auf bulgarisch gelesen. Von 1845 an herrscht jedoch bis heute das bulgarische Element vor, blieben fast nur bulgarische Mönche. Im 18./19. Jahrhundert wurde das Kloster eines der Zentren der bulgarischen nationalen Wiedergeburt. Hier vollendete Paisij Hilendarski (1722–1773) seine berühmte „Slavo-bulgarische Geschichte“ (Istorija slavěnobolgarskaja), deren Manuskript sich bis heute in der dortigen Klosterbibliothek befindet und mit dessen Fertigstellung im Jahre 1762 man den eigentlichen Beginn der bulgarischen Wiedergeburtsepoche datiert.

Als ein weiteres historisches Werk erschien hier die „Bulgarische Geschichte von Zograf“ (Zografska bolgarska istorija). Es verstärkten sich die Kontakte zu den bulgarischen literarischen Zentren wie die Klöster von Čerepiš und Etropole, besonders zum Rila-Kloster, Karlovo, Drjanovo u.a.

Hier wirkten u.a. für die bulgarische Wiedergeburt der wegen seines sich Einsetzens für eine eigenständige bulgarische Kirche vom Patriarchat auf den Athos verbannte Neofit Bozveli (ca. 1785–1848) sowie Ilarion Makariopolski

(1812–75), der als Bischof in Konstantinopel beim Ostergottesdienst 1860 einen demonstrativen Akt vollzog, indem er die liturgisch vorgeschriebene Kommemoration des Patriarchen unterließ. Als zum Gedenktag für Kyrill und Method am 11. Mai 1872 des Julianischen Kalenders in der bulgarischen Kirche in Konstantinopel die Unabhängigkeit der bald offiziell benannten Bulgarischen Orthodoxen Kirche proklamiert wurde, eine wesentliche Grundlage der einige Jahre später erfolgten Wiedererrichtung eines bulgarischen Staates, erklärte das Ökumenische Patriarchat diese Kirche mit dem Vorwurf des Philetismus (Organisieren der Kirche nach dem Nationalprinzip und nicht einem Staatsterritorium entsprechend) als schismatisch und anerkannte ihre Autokephalie erst 1945.

Die Bulgaren im Zograf-Kloster sowie ihre Landsleute in den nahe gelegenen Skiten und Zellen blieben bis heute dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel unterstellt, weshalb sie auch „bulgaroorthodoxoi“ (bulgarisch-orthodox) genannt wurden (Kadas 1979: 88).

1764 errichtete man mit Gaben von Hădži Vălčo von Bansko die Zograf-Kirche der „Hl. Gottesmutter“ (Sv. Bogorodica), sie wurde ausgemalt vom Bulgaren Nikifor. 1801 errichtete man das Katholikon „Sv. Georgi“ mit Wandmalereien um 1817 und dem gläsernen Esonarthex mit der Jahreszahl 1840 (Kadas 1979: 88). Die wichtigsten Szenen in der Kirche „Hl. Georg“ stammen vom Mitrofan Zograf. Neben traditionellen Sujets aus der Hl. Schrift vermitteln einen tiefen Eindruck Darstellungen bulgarischer Heiliger und Stifter-Portraits. Sehr wichtig ist die Gestalt von Hadži Vălčo, Bruder des hl. Paisij Hilendarski, er gab Gelder zur Ausgestaltung der kleinen Kirche und weiterer Gebäude. Der großartige Ikonostas wurde 1834 vollendet (Rajkov 1985: 730 ff.). Auch einer der bekanntesten bulgarischen Künstler, Zacharij Zograf, dessen Malereien die berühmtesten Klöster in Bulgarien schmücken, hat während seines Athos-Aufenthalts 1851–1852 neben seiner Malerei in der dortigen „Große Lavra“, auch Ikonen für das Zograf-Kloster geschaffen.

1797 litt das Kloster unter Erdbeben. Da sich viele Mönche am 1821 beginnenden griechischen Befreiungskampf beteiligten, hatten die Athos-Klöster unter Massakern zu leiden. Die beiden Weltkriege führten zu einer wesentlichen Verringerung der Mönchszahlen.

Andererseits befassten sich insbesondere seit dem 19. Jahrhundert gerade auch russische Slavisten mit der Auswertung des umfassenden Quellenmaterials. In der reichen Bibliothek des Klosters gibt es mehr als 8000 gedruckte Bücher, vorwiegend in bulgarischer Sprache, sie besitzt 126 griechische und 388 slavische Handschriften, davon 26 auf Pergament, alle anderen sind aus jüngerer Zeit (Kadas 1979: 89).

Wie auch die übrigen Klöster auf dem Athos bemüht man sich um Nachwuchs, erwartet das Zograf-Kloster neue Brüder aus Bulgarien (Cărkoven vestnik 4, 1995: 2). Dem widmet sich auch der derzeitige Abt des bulgarischen Athos-Klosters „Hl. Georgi Zograf", Mönchspriester Venedikt (geb. 4.1.1955 in Sofia. 1992 Mönch, Mönchsdiakon, als Mönchspriester entsandt ins Zograf-Kloster). Nach dem Tod des Abtes Archimandrit Evtimij am 4.12.94 wurde er im Dezember zum Abt gewählt, am 1.1.1995 in sein Amt eingeführt. Er betont:

> das Kloster braucht junge, glaubensstarke Menschen, damit es nicht zum Museum, sondern wieder lebendig wird (Cărkoven vestnik 5, 1995: 3).

Literatur

AMAND DE MENDIETA, E.: Mount Athos. Berlin 1972.

DANČEVA-VASILEVA, A.: Bălgarija i Latinskata imperija (1204–1261) / La Bulgarie et l'Empire Latin (1204–1261). Sofia 1985.

DÖLGER, F., P. WIRTH: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, 3. Teil v. 1204–1282. München 1977.

DÖPMANN, H.-D.: Zur Union Bulgariens und der Römischen Kirche unter Zar Kalojan. In: Tărnovska knižovna škola, t. 4. Sofia 1985, S. 295–301.

DÖPMANN, H.-D.: Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 2006 [Bulgarische Bibliothek N.F., Bd. 11].

DÖPMANN, H.-D.: Die orthodoxen Kirchen in Geschichte und Gegenwart. Frankfurt/M. u.a. 2010[2] [Trierer Abhandlungen zur Slavistik, Bd. 9].

GJUZELEV, V.: Bulgarien zwischen Orient und Okzident. Wien u.a. 1993.

KADAS, S.: Der Berg Athos. Athen 1979.

NAČEVA, R.: Zografskijat manastir v aktove i dokumenti na balkanskite vladeteli prez Srednovekovieto. In: Rodina, kn. 2, 1996, S. 27–36.

PRINZING, G.: Die Bedeutung Bulgariens und Serbiens in den Jahren 1204–1219 im Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung der byzantinischen Teilstaaten nach der Einnahme Konstantinopels infolge des 4. Kreuzzuges. München 1972.

RAJKOV, B.: Zografski manastir. In: Kirilo-Metodievska enciklopedija, Bd. 1. Sofija 1985, S. 730–734.

Vom Umgang mit Erlösern – Bulgarien und sein „Befreier-Zar“

SEBASTIAN KEMPGEN, Bamberg

Einleitung

Wer heute nach Bulgarien reist, der kommt nur als Pauschaltourist an Bulgariens Hauptstadt Sofia (so die deutsche Namensform; korrekte wissenschaftliche Transliteration: Sofija) vorbei, nämlich dann, wenn er direkt an die Strände am Schwarzen Meer fliegt. Wer sich aber auch nur ein wenig mit der Kulturgeschichte Bulgariens beschäftigt, der kommt weder an Sofia noch an seiner Alexander-Newski-Kathedrale (1882–1912) und damit auch nicht an der Befreiung Bulgariens durch die Russen vorbei – Zeugnisse und Erinnerungsstätten an die kriegsentscheidende russische Hilfe durchziehen ganz Bulgarien, speziell seine nördliche Hälfte. In Sofia ist es neben der genannten Kathedrale, dem Wahrzeichen der Stadt, noch das Denkmal für den Befreier-Zaren (1901–1907), das hier zu nennen ist, aber auch die Russische Kirche „Hl. Nikolaus“ (1913–1914). Die bedeutendste Stätte außerhalb der Hauptstadt ist zweifellos der Schipka-Paß, an dem im August 1877 die entscheidende Schlacht tobte, mit einem Denkmal auf der Paßhöhe sowie einer russischen Kirche am Fuße des Gebirges (1885–1902). Aber auch die Kathedrale in Varna (1880–86), der großen Hafenstadt im Nordosten Bulgariens, ist hier zu nennen, ebenso das Denkmal für den russischen Soldaten in Plovdiv, im Volksmund ‚Aljoscha‘ genannt, weil ihn ein populäres sowjetisches Lied unter diesem Namen besingt, sei erwähnt. Dieses Denkmal allerdings erinnert an die ‚zweite Befreiung‘ Bulgariens durch russische Truppen 1944, die zur Errichtung der ‚Volksdemokratie‘ in Bulgarien führte. ‚Russische Kirchen‘, die zwar auch alle im russischen Stil gebaut sind, aber nicht nur deshalb zu Recht ihren Namen tragen, sondern auch deshalb, weil sie von russischen Architekten nach der Befreiung Bulgariens von den Türken geplant und/oder errichtet wurden, gibt es daneben noch in weiteren bulgarischen Städten.[1]

1 Ein überaus interessanter Artikel zu diesem Thema ist elektronisch – leider nur auf Bulgarisch – publiziert (KOEVA o.J.). Die Autorin stellt viele interessante Fakten zur

Der Umgang speziell mit einem Befreier, einer Erlöser-Figur im weiteren oder wörtlichen Sinne, weist einige überaus interessante Aspekte auf, um die es im folgenden gehen soll.

1. Das „Befreier-Zar"-Denkmal

Für das „Car Osvoboditel"-Denkmal[2] (Abb. 1) wurde ein äußerst symbolischer Platz gewählt: es steht gegenüber dem Parlament in Sichtweite der (damals gerade im Bau befindlichen) Alexander-Newski-Kathedrale und bildet mit diesen Bauten sowie mit dem Hauptgebäude der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (BAN) ein geplantes städtebauliches Ensemble.[3]

Baugeschichte der bulgarischen ‚russischen' Kirchen zusammen, die bislang in keinen Reiseführer Eingang gefunden haben.

2 In einer gebräuchlichen populären Umschrift *Tsar*, in der wissenschaftlichen Transliteration *Car* (bei gleicher Aussprache). Eine andere, orthographische Besonderheit sei nur am Rande erwähnt: die Orthographie des Bulgarischen wurde – nach dem Vorbild der sowjetischen Orthographie-Reform des Russischen 1945, also im Jahr nach der Einführung der ‚Volksdemokratie', reformiert, und einer der Punkte der Reform betraf die Abschaffung des ‚Jer-Zeichen' genannten Buchstabens am Wortende, wo er nur noch historisch war. Diese Veränderung betraf beide Substantive im Namen des Denkmals gleichzeitig: nach alter Orthographie hieß das Denkmal *Carь Osvoboditelь*, nach neuer Orthographie ohne das Jer-Zeichen (ь). Beides ist also gleich richtig, je nach Zeit.

3 Ältere Aufnahmen zeigen allerdings, daß der hintere Teil des Gebäudes der Akademie der Wissenschaften (auf dem Foto das Gebäudeteil mit dem dreieckigen Giebel) ursprünglich fehlte und stattdessen den Blick auf die weiter hinten auf dem Hügel stehende Kirche der *Hl. Sophia*, der Namenspatronin der Stadt, freigab. Dieser Blick wird heute versperrt.

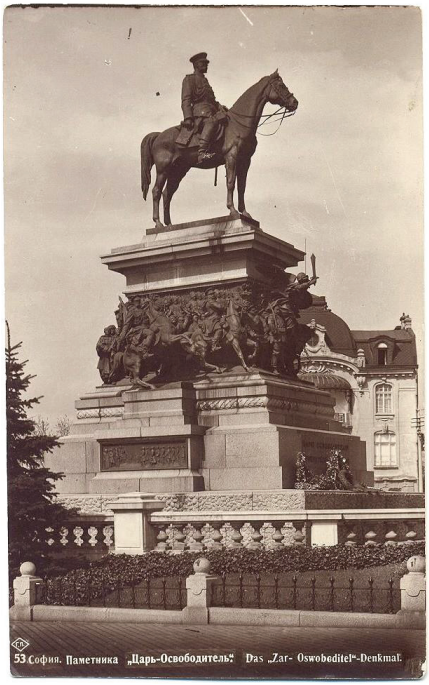

Abb. 1: Das Befreier-Zar-Denkmal (1935)

Die bulgarische Wikipedia behandelt das Denkmal in ihrem Artikel über Sofia (http://bg.wikipedia.org/wiki/София) ausführlich und teilt zahlreiche Fakten mit: es handelt sich um ein Denkmal für den russischen Herrscher Aleksandăr II., ausgeführt von Arnoldo Zocchi (1862–1940), einem florentinischen Bildhauer, der auch sonst noch etliche Monumente in Bulgarien geschaffen hat. Für das Denkmal wurde Ende des 19. Jh. ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich fast 90 Künstler aus 15 Ländern beteiligten. Am 23. April 1901 wurde der Grundstein gelegt, fertiggestellt war es 1903, eingeweiht wurde es wegen des russisch-japanischen Krieges jedoch erst Jahre später, nämlich am 30. August 1907 in Anwesenheit hochrangigen Ehrengäste von Prinz Ferdinand I., dem ‚Erwählten Fürsten‘ (und ab 1908 Zaren) vertreten[4]; zu ihnen gehörte der Sohn

4 Als ‚Bamberger‘ Anmerkung sei hinzugefügt, daß Ferdinand nach seiner Abdankung 1918 nach Coburg ins Exil ging.

des auf dem Denkmal dargestellten russischen Zaren, Großfürst Vladimir Alexandrovič[5], ferner Militär, z.B. General Stoletov, der bei Schipka den Sieg errungen hatte, der Sohn des Generals Gurko, Veteranen usw.; auch der Künstler selbst war anwesend.

Abb. 2: Das Ensemble von Denkmal, Nationalversammlung, Alexander-Newski-Kathedrale und Akademie der Wissenschaften

Sehr ausführlich wird das „Car Osvoboditel"-Denkmal in dem Buch „Das unbekannte Sofia" (Bărnev-Bubi/Jurikov 2005) vorgestellt. In diesem Buch werden historische Postkarten aus der Kollektion eines Sammlers publiziert und mit jeweils wenigen Worten kommentiert. Das Denkmal, insbesondere seine feierliche Einweihung und diverse spätere Ansichten werden auf den Seiten 272–280 mit 17 (!) Abbildungen präsentiert. Diese alten Postkarten belegen u.a. den historisch richtigen Namen des Denkmals, das Datum der Einweihung, die zeitgenössischen fremdsprachigen Versionen des Namens in ihren Varianten („Tsar Libérateur", „Tzar Befreier", „Tzar liberateure" [sic!], „Czar-Befreier" u.a.). Für das weitere nicht ganz unwichtig ist auch eine historische Photographie, die in

5 Die Mitglieder der russischen Herrscherfamilie werden gewöhnlich nur mit ihrem Vornamen und ihrem Vatersnamen genannt. Der Name – also *Romanov* – bleibt ungenannt, ähnlich wie bei den *Windsors*.

dem genannten Buch zusätzlich zu den Postkarten abgebildet wird. Sie zeigt (vgl. Bărnev-Bubi/Jurikov 2005: 272) den Künstler und seinen siegreichen Entwurf, und der besteht allein aus dem Reiterdenkmal. Mit anderen Worten: der Sockel mit seinen Reliefs, dem in der späteren Umdeutung (s.u.) soviel Aufmerksamkeit gewidmet wird, ist eigentlich eine Zutat, nicht eigentliches Objekt.

Abb. 3: Der Platz vor dem Parlamentsgebäude mit Denkmal, Stadt und Witoscha-Gebirge

Nur am Rande sei an dieser Stelle bemerkt, daß sich durch die städtebauliche Entwicklung Sofias auch ein gewisser Wandel in den Perspektiven ergeben hat: zum Zeitpunkt der Errichtung konnte man vom Parlamentsgebäude über das Denkmal hinweg und an ihm vorbei frei über die Stadt und auf das Witoscha-Gebirge schauen (s. Abb. 3). Heute versperren etwas höhere Neubauten (u.a. ein teures Hotel) den Blick auf die Stadt und bilden vielmehr den Hintergrund, vor dem man das Denkmal wahrnimmt. Der Blick des Zaren hingegen hat sich unverändert erhalten, denn an dem Ensemble von Nationalversammlung, Akademie der Wissenschaften linkerhand und Newski-Kathedrale in der Mitte zwischen beiden hat sich nichts verändert. Lediglich der Blick nach rechts hinüber zur Universität, der zum Zeitpunkt der Errichtung des Denkmals ebenfalls noch frei war, wie alte Aufnahmen zeigen, wird heute von den inzwischen gewachsenen Bäumen behindert. – Die Stadtviertel Sofias, die man auf der Abb. 3 sieht,

wurden übrigens nicht lange vor der Errichtung des Denkmals erstmals bebaut, als sich Sofia, die neue Hauptstadt, nach allen Seiten ausdehnte. Diese Quartale stammen aus den 1880er Jahren und boten vor allem dem Adel Gelegenheit, sich in der Nähe des Regierungsviertels anzusiedeln.

2. Die Inschrift auf dem Denkmal

Die Inschrift auf dem Denkmal wird erstaunlicherweise in der Literatur meist nicht erwähnt oder zitiert. Sie lautet

„Carju Osvoboditelju Priznatelna Bălgarija“, zu deutsch

„Dem Befreier-Zaren das dankbare Bulgarien“.

Diese Inschrift weist schon für sich alleine eine Merkwürdigkeit auf, von der auffällt, daß sie bisher nicht wirklich aufgefallen zu sein scheint, nämlich eine sprachliche. Die zweite Zeile ist klar bulgarisch, wie man an der Orthographie von „Bulgarien“ und dem im Vergleich zum Russischen fehlenden Weichheitszeichen hinter dem ‚l‘ im Adjektiv *priznatelna* sieht. Die erste Zeile hingegen veranlaßt den aufmerksamen Leser oder Betrachter jedoch zu stutzen: das Bulgarische hat nämlich seine Nominalflexion verloren, und zwar schon vor vielen Jahrhunderten, d.h. es gibt bei den Substantiven keine Kasusendungen mehr – die betreffenden syntaktischen Relationen werden stattdessen mithilfe von Präpositionen ausgedrückt. Hier aber finden wir zweimal klar einen Dativ Sg. masc., mit der Endung *-ju* eindeutig markiert. Die Lösung des Rätsels besteht in der Erkenntnis, daß das Bulgarische in seltenen, besonders feierlichen Fällen einen künstlichen, historisierenden Dativ benutzen kann – wie man hier sieht. Dies wiederum hängt damit zusammen, daß das Bulgarische erst relativ spät (ab dem 18. Jh.) seine heutigen Sprachnormen entwickelt hat und der Einfluß des Kirchenslawischen (= russifizierte Redaktion des Altbulgarischen), das noch die Kasusflexion kannte, anfangs noch recht spürbar war. Ein vielleicht nicht unwillkommener Nebeneffekt war bei der Verwendung dieser historisierenden Form außerdem, daß die beiden Wörter, die die erste Zeile ausmachen, mit dem Russischen identisch werden – die Inschrift liest sich wie eine russisch-bulgarische Spachmischung.

Die zweite Merkwürdigkeit, die mit der Inschrift zusammenhängt, betrifft die Frage, wann sie eigentlich angebracht worden ist. Die vielen Aufnahmen in

dem oben schon erwähnten Buch „Das unbekannte Sofia“ (Bărnev-Bubi/Jurikov 2005) belegen nämlich, und dies wird von den Herausgebern interessanterweise als Faktum entweder gar nicht wahrgenommen oder jedenfalls nicht kommentiert, daß das Denkmal nämlich in den ersten Jahren offenbar gar keine Inschrift trug, die betreffende Fläche vielmehr einfach leer war (vgl. Abb. 4). Erst auf der 12. Postkarte (von 17) bei Bărnev-Bubi/Jurikov ist die Inschrift vorhanden. Ob die Inschrift erst später geplant wurde oder welche Gründe es sonst gab, daß sie nicht von Anfang an vorhanden war, konnte leider nicht eruiert werden. Klar ist nur, daß Zeitmangel bei der Fertigstellung nicht der Grund gewesen sein kann, denn das Denkmal war ja bereits 1903 fertig und wurde nur aufgrund äußerer Umstände erst Jahre später eingeweiht.

Abb. 4: Postkarte aus dem Jahre 1911 – ohne Inschrift

Allerdings machen einige Aufnahmen mit schwarzen Verfärbungen an der fraglichen Stelle den Eindruck, auch diejenige von Abb. 4, als sei hier auf der Vorderseite doch zu diesem Zeitpunkt doch schon einmal etwas dagewesen – möglicherweise ein viertes Basrelief, doch läßt sich dies anhand der vorhandenen Aufnahmen nicht sicher entscheiden. Auch die Möglichkeit, daß die Aufnahmen selbst retouchiert sind, kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, obwohl dafür keine naheliegenden Gründe erkennbar sind.

3. Der „Befreier-Zar-Boulevard“

Zwischen dem Denkmal und dem Parlamentsgebäude verläuft ein Boulevard (vgl. Abb. 5), der den gleichen Namen wie das Denkmal trägt – „Boulevard Befreier-Zar“ (*Bulevard Car Osvoboditel*). Er ist heute *der* Prachtkorso Sofias, und er stellt auch die Achse des Regierungsviertels sowie weiterer wichtiger öffentlicher Gebäude dar: die Universität, die Volksversammlung, die Nationalbank, das Zarenschloß, der Sitz des Präsidenten, das ehemalige Parteigebäude, das Zentrale Kaufhaus, daneben weitere wichtige Gebäude (Banken, Ministerien, der Militärclub, Botschaften, die Russische Kirche usw.), alle diese Gebäude reihen sich eines nach dem anderen an diesem Boulevard aneinander. Die zweite große Achse Sofias, der Witoscha-Boulevard, ist demgegenüber die Einkaufsstraße, in der sich heute alle teuren westlichen Läden und Boutiquen befinden. Zur Orientierung nachfolgend (vgl. Abb. 5) ein kleiner Ausschnitt aus einem heutigen Stadtplan Sofias. Das Denkmal des Zaren rechts unten auf dem *Narodno sabranie Square*, links davon der Boulevard *Tsar Osvoboditel,* und vom *Sv. Nedelya Square* am anderen Ende der Innenstadt führt in südlicher Richtung der *Vitosha-Boulevard.*

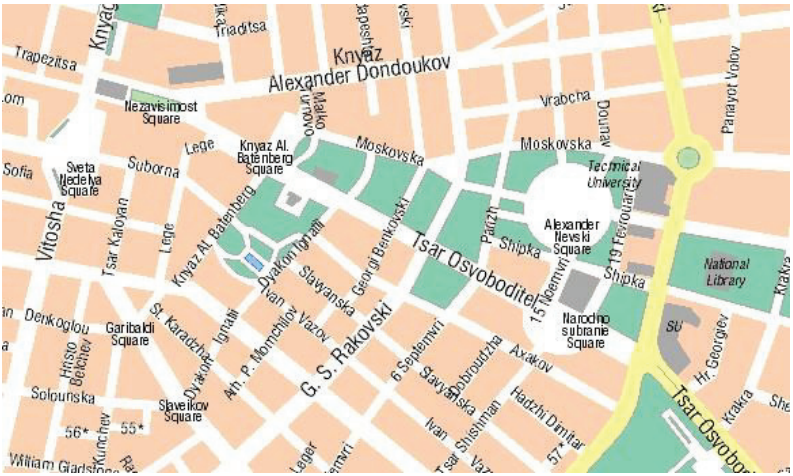

Abb. 5: Ausschnitt aus einem Sofioter Stadtplan

Abb. 6: Der Boulevard zwischen Parlament und Denkmal

Der überaus interessante Stadtplan Sofias aus dem Jahre 1927, der dem reichhaltigen Material des Buches von Bărnev-Bubi/Jurikov (2005: 10f.) vorangestellt wird, ist in vielfacher Hinsicht aufschlußreich. Im vorliegenden Kontext belegt er, daß der gesamte Boulevard vom Zarenschloß an bis hin zur ‚Adlerbrücke‘ (*Orlov most*) den Namen *Bulevard Car Osvoboditel* trug. Bevor das Denkmal errichtet wurde, trug die Straße im übrigen wohl insgesamt den Namen, den heute nur noch ihre Verlängerung stadtauswärts trägt, nämlich ‚Konstantinopoler Chaussee‘ (*Carigradsko šose*); dies läßt sich jedenfalls aus dem Stadtplan Sofias von 1879 schließen, also einem Plan aus der Zeit unmittelbar nach der Befreiung von den Türken, der sich ebenfalls in dem genannten Buch befindet (9).

4. Vom Umgang mit Erlöserfiguren: Das „Denkmal der Befreier“

4.1. Umbenennungen von Straßen, Plätzen, Gebäuden und Firmen in sozialistischer Zeit sind in allen Ländern des Ostblocks üblich gewesen, auch Bulgarien hatte hieran seinen Anteil.[6] In Sofia beispielsweise trug das Zentrum der Stadt

6 Zu den heute wenig bekannten Tatsachen gehört, daß die größte Hafenstadt Bulgariens, Varna, einige Jahre den Namen *Stalin* getragen hat (1949–1956). – Andere Städte waren ebenfalls umbenannt, so z.B. *Schumen*, das von 1950 bis 1965 *Kolarovgrad* hieß, zu Eh-